



Das deutsche Gymnasium in Olmütz.

III. Fortsetzung (1631–1650).

Der große deutsche Krieg des 17. Jahrhunderts hat auch über das gesegnete Mähren eine große Fülle von Unglück, Not, Verfolgung und Elend verbreitet und die vorher wohlhabende Stadt Olmütz hat einen voll zugemessenen Anteil all des Jammers erhalten. Vaterlandsliebe und deutscher Bürgersinn haben mit erstaunlicher Opferwilligkeit all die Leiden des entsetzlichen Krieges überdauert, aber tief war Olmütz herabgestürzt von der Höhe, die es als erste Stadt des Landes in jeder Hinsicht erklimmen, tödlich wurde es in seinem Lebensnerv getroffen.

Obwohl Mähren während des Jahrzehnte dauernden Krieges nicht immer unmittelbar der Schauplatz der Entscheidungen und großer Schlachten war, es bildete doch die große Heerstraße des ganzen Krieges und alle Phasen desselben spiegeln sich wieder sowohl in den militärischen, wie in den religiösen, politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnissen. Eine Schilderung aus der in jeder Hinsicht tüchtigen, landeskundigen Feder d'Elverts möge als die berufenste Beleuchtung der mährischen Zustände in dieser drangvollen Zeit hier ihre Stelle einnehmen.*)

„Der Kaiser hatte, wie er sagte, Mähren mit dem Schwerte erobert und schaltete darin frei und ungehindert, ohne (bis 1628) Landtage zu berufen. Er setzte zur Verwaltung und Bestrafung einen bevollmächtigten General-Kommissarius, den Olmützer Bischof Kardinal

Vor der Ankunft der Schweden waren in der Stadt 700 Häuser; von den 623 bürgerlichen Häusern werden nach 1648 noch 145 bewohnt, halb zerstört sind 242, ganz eingerissen 236. Von den 656 Häusern der Vorstädte war keines mehr übrig. Einwohner waren im Jahre 1620 über 30.000, nun beträgt ihre Anzahl 1675. Nach Lautzky, Geschichte der Stadt — Müller, Geschichte der Stadt Olmütz 1895, Seite 185.

*) d'Elverts Schriften der historisch-statistischen Sektion XXIII. Band.

Dietrichstein, mit Beigebug einiger Oberstandoffiziere und Hofkammer-
räte zur Hilfeleistung und in den kaiserlichen Städten zur Überwachung
Kaiserrichter ein, berief die verhaßten Jesuiten zurück, die sich bald
wirksam zeigten und im Lande ausbreiteten, vertrieb die Wiedertäufer,
akatholischen Prediger und Schullehrer, zwang mit Hilfe der einge-
legten und zu erhaltenden Soldateska die Akatholiken in den Städten
und auf dem Lande zur Rückkehr in den Schoß der katholischen
Kirche, die Bürger in den kaiserlichen Städten katholisch zu werden,
oder mit Zurücklassung des vierten Teiles ihres fahrenden und liegen-
den Habes auszuwandern.

Der Kaiser strafte die Rebellen an Gütern, Ehre und Freiheit,
lohnte reichlich den Getreuen und Anhängern, schrieb Kontributionen
und Lieferungen zur Erhaltung der Soldateska aus. Als dieses alles
angeordnet und tunlichst ausgeführt war, bestätigte der Kaiser am
26. Juni 1628 die Landesprivilegien, soweit sie mit der neuen Landes-
ordnung vereinbar waren. Kaiser Ferdinand II. änderte in der neuen
Landesordnung Mährens zwar wenig die privaten, aber desto mehr
die öffentlichen Verhältnisse, erklärte das Königreich Böhmen mit
seinen einverlebten Ländern als erblich im Hause Habsburg
er duldete nur die katholische Religion im Lande, behielt zwar die
früheren vier Stände bei, erhob aber den geistlichen zum ersten
Stand, hob das Monopol der tschechischen Sprache beim
Landrechte und in der Landtafel auf, begünstigte wohl auch die
deutsche Sprache mehr, indem er sie der tschechischen gleichstellte

Wenn auch nicht indem Maße wie in Böhmen, hatte auch in
Mähren während des böhmischen Aufstandes sowohl der Regular-
und noch mehr der Säkularklerus große Einbuße erlitten, waren nicht
wenig Klöster und Kommenden gänzlich eingegangen, die verbliebenen
herabgekommen, der größte Teil der Pfarren und Kirchen in die
Hände der Akatholiken gelangt. Die Rebellion hatte sich sehr feind-
selig gezeigt, alle Herrschaften derjenigen und die geistlichen Güter,
welche dem Kaiser treu geblieben, insgemein spoliert und was an
Munition, Wein und Getreide vorhanden gewesen, mit Gewalt weg-
genommen. Nach seinem Siege erklärte sich der Kaiser alsbald ver-
pflichtet, für die Wiedererhebung der Klöster zu sorgen. Die Wieder-
erstattung der entzogenen Güter machte den Anfang. Das Olmützer
Domkapitel wurde für die erduldeten Leiden und dem Kaiser bewie-
sene Treue sowohl von diesem (1623) durch neue Rechte, worunter
der Titel „getreues Kapitel“ und die Schenkung konfiszierter Güter,
als auch vom Papste belohnt.

Der Einfluß des Klerus, in dessen Händen fast aller Unterricht
lag, auf das Volk beschränkte sich fast darauf, es gläubig und fromm
zu machen und zu erhalten. Von einer Volksbildung war keine Rede;

die wenigen, zum Teile aus der Fremde oder Klöstern herbeigezogenen Geistlichen reichten kaum aus, die ihnen anvertrauten vielen Kuratien auf das notdürftigste zu versehen und dem Volke nur etwas vom Katechismus beizubringen. Schulen bestanden nicht oder im elendsten Zustande. Auch in den Gymnasien, welche sich fast ausschließlich in den Händen der Jesuiten und Piaristen befanden, beschränkte man sich, ohne alle Pflege der einheimischen Sprachen und Literatur, der Geschichte und Naturwissenschaften, auf Religion, Latein und etwas Mathematik, auf der Olmützer Jesuiten-Universität aber auf ein wenig fruchtbares theologisches und philosophisches Studium in verkümmerten, scholastischer Form. Die wenigen Ärzte des Landes mußten ihre Bildung auswärts suchen; die ärztliche Hilfe lag größtenteils in den Händen unwissender Bader. Es wird erklärlich, daß unter solchen Verhältnissen und bei einer ausschließend vom Klerus gehandhabten Bücher-Zensur die Wissenschaften nicht blühen konnten, das Land von der Reformation bis gegen Ende des 17. Jahrhunderts nur eine kleine Buchdruckerei aufzuweisen hatte, daß nicht die tschechische Sprache nur, sondern auch die mit lateinischen Worten und Floskeln arg gemengte deutsche Sprache gänzlich vernachlässigt wurde und wie man noch in der Mitte des 18. Jahrhunderts klagte, selbst Studenten des Gymnasiums nicht einen deutschen Brief schreiben konnten.

Der Adel huldigte, seitdem Ludwig XIV. blendenden Glanz über Europa verbreitete, der französischen Sprache und Literatur, Sitten und Mode, vergnügte sich an Reisen, Pferden, Jagd, Fischerei, Gärten, Bauten, worin auch die Klöster Bemerkenswertes leisteten, und wie die Städter an den Schuldramen und Staatsaktionen der wandernden Komödianten, seinerseits an Scherz und Fastnachtsspielen, Maskeraden und Bauernhochzeiten. — Das Volk war aber völlig ungebildet, roh, verwildert, zu Raufhändeln geneigt, daß wiederholt seine Entwaffnung angeordnet wurde, vom finstern Aberglauben so erfüllt, daß zahlreiche Opfer dem Hexen- und Zauberverwahne fielen, von zahlreichen Bettlern, Landstörzern, Zigeunern und Räubern unablässig belästigt, bestohlen, beraubt“.

Das Schicksal der von den Jesuiten geleiteten Seminarien und Gymnasien während der Kriegsunruhen war dasselbe wie das der Kollegien und wie ein Kollegium durch die feindlichen Einfälle sich auflöste, so vereinsamte auch das Gymnasium dieses Kollegiums; erst die neuerliche Berufung der Jesuiten und die Wiedereinsetzung derselben in ihre Güter hatte auch die Wiedereröffnung der Gymnasien, Konvikte und in Olmütz auch der Akademie zur Folge. (Programm 1904).

Nach der Niederwerfung der böhmischen Rebellion bis zur Schwedeninvasion blieb das Land Mähren und sohin auch Olmütz

von der eigentlichen Kriegsfurie verschont; wohl lasteten die Militärforderungen und der Übermut der Soldateska schwer auf Stadt und Land. Den Höhepunkt erreichte die Not in Olmütz im Jahre 1624. Die Quartierlasten, von denen nur die Geistlichkeit ausgenommen war, konnten von der Bürgerschaft nicht mehr aufgebracht werden. Schreiben über Schreiben richtete der Stadtrat um Abhilfe an den Kardinal Dietrichstein, welcher auch Statthalter Mährens gewesen ist. — Alles vergeblich. So bittet er am 27. August desselben Jahres, „die arme betrübte und ganz ausgemerkte Olmützer Gemeinde zu schonen —“ die flehentlichen Bitten blieben unerhört, die Bürgerschaft wurde mehr als je bedrückt*). Im Jahre 1625 richtete der Olmützer Magistrat an das Olmützer Jesuiten-Kollegium ein flehentliches Gesuch**), diese möge sich durch den kaiserlichen Beichtvater, den Jesuiten Wilhelm Lamormain bei dem Kaiser verwenden, damit die Bürger von den kontinuierlichen Auflagen und Kriegsbeschwerden befreit würden.

Die Studien nahmen ihren Fortgang, trotz der Kriegsgefahr wurden die Schulen der Jesuiten in Olmütz, das Gymnasium, die Seminarien, das Konvikt und die Akademie nicht geschlossen. Ja die Schülerzahl, besonders der untern 6 Klassen des Gymnasiums war so gewachsen, daß die Räume nicht ausreichten. Auch wurde von den Schülern der Grammatikklassen eine neue Sodalität der Parthenier gegründet mit dem Titel: „Virginis Trimulae in templo praesentate“ und mit dem Zwecke neben der Verehrung Mariä die Kenntnis des Katechismus zu fördern (1635). Selbst der feierliche Schulbeginn und Schluß jedes Jahres fand mit der üblichen Prämienverteilung statt. Im Jahre 1639 hat der neue Bischof von Olmütz, Erzherzog Leopold, den Humanitätsklassen für ihren großen Lerneifer und ihre wissenschaftlichen Erfolge glänzende Belohnungen zuerkannt; zu demselben Zwecke zeichnete sich der damalige Statthalter von Mähren Graf Jul. Salm durch seine Großmut aus. Auch unterließ man in dieser schweren Zeit nicht die Aufführung von theatralischen Aufführungen, weder die während des Schuljahres üblichen, noch die anlässlich besonderer Festlichkeiten. Ebenso fanden an der Akademie die Promotionen und die Erteilung der akademischen Grade unter dem üblichen Zeremoniell und auch mit dem Aufwand besonderen Pompes statt. So wird von Olmütz ausdrücklich erwähnt, daß während in Prag an der Karolina seit 8 Jahren (1634) wegen des römischen Interdiktes öffentliche Disputationen und Promotionen untersagt waren, diese in Olmütz frei und in glänzender Weise durchgeführt wurden. Schier scheint es, daß der Kriegslärm nicht in die stillen Räume des

*) Müller — Geschichte der Stadt Olmütz, p. 159.

**) Blumenzweig — vom alten Kommandanten des kais. Kriegspostenkommando Olmütz 1642—1742.

Klosters und der Schule zu dringen vermochte; denn dort erging man sich nach den Anordnungen des Provinzials Kirchner in akademischen Redeübungen, in kritischer Beurteilung der Reden, in der Erkenntnis, welche Gewalt der Beherrschung des Wortes innewohnt. Ebenso wurde die vokale wie instrumentale Musik durch die Anregung desselben Provinzials eifrigst gepflegt.

Der lutherische Feind, welcher in dem Schwedenkönig Gustav Adolf die heroische Verkörperung gefunden hat, und die durch ihn für Deutschland geschaffene Schwedennot, die in dem katholischen Deutschland den energischsten Widerstand erhalten hat, wurde nicht allein von den Heeren der kaiserlichen Feldherrn und der Liga auf den Schlachtfeldern bekämpft, auch seine besonderen Gegner, die Jesuiten, schmiedeten ihre Wäffen, den größten Feind des Katholizismus zu besiegen. So wurde vor allem andern die Hilfe Gottes angerufen, und in dem Gebete fand man den nötigen Schutz gegen die Häretiker; daher sollte die Frömmigkeit auch bei den Schülern inniger werden; dieselben wurden noch mehr zum Beten angehalten. Auch die Buß- und Sühnübungen fanden außer den bisher üblichen asketischen Gebräuchen noch andere groteske Formen. Ein Jesuitenzögling Balvinus erzählt aus seinem Leben, daß er von seinem Lehrer Nikolaus zur großen Demütigung seiner Person bei Gelegenheit der Restaurierung des Gebäudes unter den Maurern, welche die Wände zu weißen hatten, mit dem Pinsel die Wand zu streichen vor den Augen aller Akademiker genötigt wurde (1636). Einen nicht minder merkwürdigen Anblick boten die Schüler der mittleren Grammatikalklassen, als sie am Vortage des heiligen Stanislaus bei Überwindung jeder Scheu in Gegenwart der übrigen Zöglinge der Jesuiten den ganzen Platz vor dem Gebäude mit Besen kehrten. Bei dieser wunderlichen Handlung folgten die Schüler nur dem Beispiele der Scholastiker, unter die sich auch einige Priester gemengt hatten, welche jene durch zurufende Worte ermunterten. So wurde der Platz vor den Augen herumstehender Bürger und Studenten zweimal gereinigt (1635).

Der das Land bedrohende Feind, in welchem die Katholiken auch den größten Gegner ihrer Religion sahen, hat auch in den Olmützer Jesuitenklosterräumen das lebhafteste Gefühl der Abwehr erregt und den Mut der Verteidigung des Glaubens erweckt. Das Beispiel der Prager Akademiker nachahmend traten, als an der Grenze Mährens die Schweden erschienen, 40 Studierende der Jesuitenakademie in Olmütz in Kriegsdienste (1639).

Das Schicksal des Kollegiums und der Schulen der Jesuiten in Olmütz hat durch die Besitzergreifung der Stadt durch die Schweden einen gewaltigen Umschwung erhalten und wurde auf mehrere Jahre hinaus bestimmt (1642). Der schwedische General Torstenson war

nach Mähren vorgerückt und näherte sich der Hauptstadt. Als böses Omen des kommenden Unglückes wurde im Jesuitenkloster ein kleines Ereignis gedeutet, welches aber die durch die unruhige Zeit aufgeregten Gemüter noch mehr beängstigte. Ein ungeheurer Schwarm von Ameisen ist plötzlich erschienen und durchzog die Räume des Klosters.

Der Rektor des Kollegiums Georg Schönberger berichtet in seinem Tagebuche über die Übergabe der Stadt und das Schicksal des Kollegiums.*) Obgleich der unglückliche Kampf bei Schweidnitz sofort die Furcht von einem weiteren Einfall der Schweden verbreitete, so glaubte doch niemand, daß diese von Niederschlesien in Mähren so schnell einfallen werden. Nichtsdestoweniger schien es geraten, als Flüchtlinge des Ordens von Neiße am 1. Juni ankamen, daß wenigstens die Schuljugend der Gefahr entzogen werde; deshalb wurde sie aus dem Kollegium entlassen und beauftragt, sich ein anderes Heim zu suchen. Mit der Schuljugend verließen auch die Patres bis auf 20, welche in der Station ausharrten, Olmütz. Am Pfingstsonntag (28. Juni) erblickte man gegen Abend Schweden von den Dolleiner Bergen in einer Entfernung von 1 Meile herabsteigen. Aber man glaubte nicht, daß es Schweden seien, sondern hielt sie für kaiserliche Truppen, welche nach der Niederlage von Schweidnitz Fernamont gesammelt und versprochen hatte, sie an diesem oder folgenden Tage nach Olmütz zu führen. Der Rektor Schönberger schickte, um Gewisseres zu erfahren, zwei von den Scholastici zu dem Hradischer Gute des Kollegiums, welche von außen die militärischen Bewegungen beobachten sollten. Kaum hatten jene die Stadt verlassen, als sie auf einen Reiter stießen, welcher das Vertrauen derselben sich durch die Zusicherung, daß er Katholik sei, erwarb. Unter freundlichen Gesprächen, hielt er sie hin bis vor Chwalkowitz (1 Stunde von Olmütz), bis man die schwedischen Truppen erblickte, von denen er vorgab, daß

*) Außer den schwedischen Geschichtsquellen, die im königl. Reichsarchive in Stockholm und im gräfl. Wrangel'schen Schlosse Skokloster am Mälarsee sich befinden, sind bemerkenswert die Schriften der Lokalchronisten und zwar die Chronik des Pater Dr. Paulinus Zaczkowic, Minoritenquardian des St. Jakobsklosters in Olmütz; das schon erwähnte Diarium des Jesuitenrektors P. Georg Schönberger. Bearbeitungen dieses Zeitraumes oder Zeitfragen behandeln unter andern:

Dr. Beda Dudik, Schweden in Böhmen und Mähren 1640—1650.

Dr. Loserth. Zur Geschichte der Stadt Olmütz in der Zeit der schwedischen Okkupation — Zeitschrift des deutschen Vereines für Geschichte Mährens und Schlesiens 1898.

Dr. Berth. Bretholz. Neue Aktenstücke zur Geschichte der Schwedenokkupation — Zeitschrift des deutschen Vereines für Mähren und Schlesien 1901.

Wegen der bezeichnenden Darstellungsweise sei ein Auszug aus dem Diarium des Jesuitenpater Schönberger, dessen Bericht nicht viel von den anderen zeitgemässischen Chronisten abweicht, eingefügt.

sie Sachsen seien. Beide kehrten aber sofort nach Olmütz zurück und meldeten dem Rektor und dieser dem Festungskommandanten, daß nach bestimmten Anzeichen der Feind bereits da sei. Wenn diese Meldung nicht eingetroffen wäre, so hätte sich der Feind in derselben Nacht der Stadt bemächtigt. Inzwischen hatten die ausgeschickten Reiter einen von den Feinden gefangen genommen, welcher aussagte, es sei Torstenson mit 2000 Fußgängern, Reiterei und 15 Geschützen. Der Rektor, welcher die schwedischen Truppen von der Stadt öfter beobachtet hatte, versicherte hierauf bestimmt, daß nicht mehr als 6000 Schweden vor Olmütz gestanden seien, eine Zahl, welche zur Eroberung einer so ausgedehnten und gut befestigten Stadt überhaupt nicht gewachsen zu sein schien. Es waren daher alle, Mann für Mann zu den Waffen gerufen und einem jeden war sein Platz angewiesen; die Wertgegenstände wurden gesammelt und diese auf Wagen geladen, welche am folgenden Tage abfahren sollten. Das überflüssige Volk sollte mit den Wagen mitgehen. Außerdem waren 300 Cappaunianische Reiter und eine zahlreiche Schar von bewaffneten Bürgern dem Transport zugeteilt, sowie Dienerschaft und Studenten. Kaum war aber der Transport über die Stadt hinaus, als 600 schwedische Reiter heranstürmten. Diese hätte der Transportkommandant leicht zurückweisen können, wenn er beherzt und wenn Ordnung gewesen wäre. Aber die Cappaunianischen Reiter ergriffen gleich die Flucht; die Fußgänger liefen ohne Ordnung auseinander, als sie sich von den Reitern verlassen sahen und legten die Waffen ab. So kamen nicht nur alle 400 Wagen, sondern auch alle Leute, Soldaten, Besitzer der Wagen, Geistliche, Bürger, Studenten, Frauen, unter diesen die Gemahlin des Festungskommandanten und einige andere angesehene Frauen, in die Gewalt der Feinde. Die Wagen wurden in den benachbarten Ort Powel gebracht und dort von den Schweden geplündert. Zur selben Zeit zog die schwedische Kriegsmacht an die Westseite der Stadt in die Nähe des Galgenberges. Von der Stadt aus wurde sie mit Geschützen begrüßt, in Folge der Entfernung aber ohne Erfolg. Hierauf rückten die Schweden allmählich an die Stadt heran und lagerten sich sogleich ohne Hindernis in den Vorstädten. Die patres Kapuziner, deren Kloster damals außerhalb der Mauern war, hißten die weiße Fahne und baten um Schonung und erlangten eine Wache, da dort Torstenson sein Quartier aufgeschlagen hatte. Er schickte vor Abend einen Trompeter vor die Stadt mit der Aufforderung, daß der Kommandant die Übergabe der Stadt nicht verzögere, da keine Hilfe zu hoffen sei und er selbst den ganzen Transport in seiner Gewalt habe. In der Stadt schwankte man schon, aber doch gab man die Hoffnung nicht auf. Am folgenden Tage begann von neuem die Beschießung, aber ohne Schaden für die Schweden. Hierauf drang der

Feind abermals durch einen höheren Offizier, eines Katholiken, auf Übergabe. Doch wurden sehr günstige Bedingungen für die Stadt vorgeschlagen. In der Stadt aber hatte man beschlossen zu kämpfen und einem so unbedeutenden Feind nicht im geringsten nachzugeben. Es wurden Leute gesammelt, und mit Waffen versehen, alles was tauglich war, auch studiosi. Nichtsdestoweniger bat man nun eine 3tägige Frist, um über die Entscheidung zu beraten; in der Tat aber deshalb, um zu erfahren, welche Hoffnung für die Rettung der Stadt von den Fernamontianern und Bucheimianern, welche nicht weit weg waren, zu erwarten sei. Es wurde diese Frist auch zugestanden.

14. Juni. Als Torstenson ungeduldig alle seine Kräfte anstrenge und mit noch mehr Feuerschlünden gegen die Stadt wütete, durch welche, sehr viele Häuser beim Blasiustore, an dessen Stelle später das Katharinentor stand, abbrannten, und da man von einer Hilfe nichts vernahm, so wurden Gesandte abgeschickt, welche 12 Übergabsbedingungen dem Schwedenkommandanten anbieten sollten, die er alle annahm, nur sollten keine Lebensmittel und von den Geschützen nur 3 weggeschafft werden.

Nachdem er hierauf alle Truppen vor dem Brünner- und Littauerort hatte aufmarschieren lassen, besetzte er das Blasiustor und gab dem Jesuiten-Kollegium und den Klöstern der Sicherheit wegen militärische Posten. Den Soldaten aber gab er Gelegenheit, die Vorstädte zu plündern. Am folgenden Dreifaltigkeitssonntage verließen 700 Mann Fußsoldaten von der Besatzung mit ihren Kommandanten die Stadt und mit ihnen drei Priester von den Jesuiten.

Diese Fußsoldaten mußten, als sie die Stadt verließen, vor der schwedischen Reiterei, welche vor dem Tore in Reih und Glied aufgestellt war, marschieren. Gefragt, ob sie ihren Kriegsdienst vertauschen wollten, giengen alle sofort zu den Schweden über bis auf 30, welche der Kommandant mit einem Geschütz fortführte. Der schwedische Oberst Wittenberg rückte in die Stadt ein; ein milder Mann; durch dessen Gunst wurde der Rektor aus Neißer von der Gefangenschaft am selben Tage befreit und gestattet, daß mit ihm 7 von dem Olmützer Kollegium nach Polen abziehen durften. Aber bald trat an die Stelle Wittenberg Oberst Jakob Wanke, ebenfalls menschenfreund- und milde. In diesen Tugenden übertraf beide der Oberstleutnant Johann Kopy, ein Katholik. Und besonders war dem Kollegium das Wohlwollen dieser Offiziere zu Nutzen. Da beide, aber namentlich Kopius durch die Leutseligkeit des Rektors Schönberger zur Milde gestimmt, mit ihm freundschaftlich verkehrten, so erwiesen sie sich seinen Bitten zugänglich. Die Schulen wurden wieder am 25. Juni eröffnet und zwar mit einer nicht sehr kleinen Schülerzahl. — Da aber von den Plänkeleien, welche in den folgenden Monaten in der

Umgebung von Olmütz stattfanden, die Schweden in der Regel als Besiegte zurückkehrten und sie von Tag zu Tag Ärgeres fürchten mußten, so zerstörten sie die Vorstädte, welche größer als die Stadt waren, ferner sehr viele Dörfer und Städte in einem Umkreis von 2 Meilen durch Feuer. Am 4. Juli wurde der Jesuitengarten mit den Baulichkeiten zerstört und verwüstet. Am 15. Juli brannte die in der Nähe der Stadt gelegene Kirche der Kapuziner ab und 2 Tage darauf das Kloster der Prämonstratenser, welches vorher ganz geplündert worden. Auch Sternberg und Tobitschau wurden verbrannt. Sodann wurde der Praepositus sacri ordinis Canonorum regularium Alex Ginnanus de Pisaurozo als Gefangener nach Olmütz gebracht.

Als die Schweden auch vor den einheimischen Bewohnern sich nicht sicher fühlten, ließ man am 6. August alle Studierenden zusammenkommen, von denen alle, welche das 16. Lebensjahr überschritten hatten, die Stadt verlassen mußten. Der Rektor des Kollegiums setzte aber durch, daß den Konviktoern und einigen Musikern aus dem Seminar erlaubt wurde, in Olmütz verbleiben zu dürfen. Nach 2 Tagen wurde das Kollegium auf das genaueste untersucht, weil der Kommandant Wanke vernommen hatte, daß 500 Geschosse im Klostergebäude verborgen seien und sehr viele Menschen, welche bewaffnet werden sollten. Nachdem alles durchforscht war und nichts von dem, was man suchte, gefunden worden, wurden diejenigen, welche das Haus durchsucht hatten, von den Jesuiten auf das freundlichste bewirtet, so daß diese wohlgesinnt von dem Kollegium schieden. Trotzdem erlitt dasselbe eine empfindliche Schädigung, indem die Schweden sich der Mauritzkirche, wo nach altem Brauche die Jesuiten predigten, bemächtigten und lutherischen Gottesdienst einrichteten. Überdies schickte kurze Zeit nachher der Kommandant Wanke eine Schar Bewaffneter in das Kollegium, um die Auszahlung der geforderten Brandsteuer, welche sehr groß war und die er dem Klerus auferlegt und noch nicht erhalten hatte, zu erzwingen. Der Rektor verwahrte sich dagegen, daß man bei der Einforderung mit dem Jesuitenkollegium beginne.

Unter Kapitulationspunkten war als Hauptpunkt festgesetzt: „Die Ausübung der katholischen Religion dürfe in keiner Art gestört werden; auch sollten die Priester und Nonnen, alle Kirchen und Klöster, das Konvikt, Jesuitenkollegium, die Universität, die bischöflichen Diener und Offizialen samt ihren zugehörigen Gütern von allen Beschwerlichkeiten und Belästigungen befreit bleiben.“ Zu dem bezog die Besatzung des Klosters nach Bestimmung des Kommandanten wöchentlich eine Art Löhnung.*)

*) Dr. B. Dudik: Schicksale der katholischen Religion und ihrer Bekenner in der königl. Grenzfestung Olmütz während der schwedischen Herrschaft vom Jahre 1642—1650, in „Österreichische Blätter für Literatur und Kunst“ 1846.

Nachdem schon August 1642 die Zöglinge aller Schulen mit geringen Ausnahmen sich in alle Winde zerstreut und die Schulräume seit diesen Tagen vereinsamt gewesen, zogen am 2. August 1644 auch die geistlichen Väter zu den Toren der Stadt hinaus, in anderen Klöstern Unterkunft suchend und ruhigere Zeiten abwartend. Zur Aufsicht blieben in jedem Kloster ein oder zwei Mönche zurück; von den Jesuiten P. Georgius und P. Palinga. Das Jesuitenkollegium wurde von den schwedischen Kriegsleuten besetzt, die mit ihren Weibern und dem Trosse darin argen Unfug trieben, sodaß der stattliche Bau den größten Schaden erlitt. Die kostbare Bibliothek des Kollegiums wurde damals weg geschleppt, auch litt das Archiv arge Verluste; man wollte es zwar in der Eile in Sicherheit bringen, doch gingen hiebei zahlreiche und wichtige Dokumente, darunter die Originalien der Konviktsstiftbriefe,*) für immer verloren. Über die Art, wie die kostbare Jesuiten-Bibliothek in die Hände der Schweden fiel, erzählt P. Paulinus in folgender Weise: „Die Jesuiten waren, wie wir wissen, längst ausgewandert; zur Bewachung der Bibliothek war P. Pelinga zurückgelassen worden. Paikul (dem Schwedenkommandant) schien es auffallend, daß dieser Jesuit in der Stadt zurückblieb, und fragte ihn eines Tages, warum er denn in dem Elend verweile, da doch die Mauritzkirche — an welcher P. Georg Pelinga früher Prediger gewesen — den Schweden zum Gottesdienste eingeräumt sei. P. Georg antwortet mit übel angebrachtem Freimute: „Der Bibliothek wegen; denn wenn wir auch alles verlieren und nur die Bibliothek behalten, so behalten wir einen großen Schatz“. Diese voreilige Antwort erregte Paikuls Aufmerksamkeit und in den nächsten Tagen erschienen höhere Offiziere zur Besichtigung der kostbaren Büchersammlung. Nun merkte P. Georg, daß er unbedacht gehandelt habe, und schaffte in aller Eile einige der kostbarsten Bücher bei Seite. Was in den Büchersälen stehen blieb, wurde nach einigen Wochen durch eine eigens zu diesem Zwecke nach Olmütz entsendete Kommission, welche nur wertlose Drucke übrig ließ, konsigniert und zur Versendung nach Schweden hergerichtet. Mehr als 100 mit Büchern beladene Wagen — die Bibliotheken der Dominikaner, Bernhardiner, Kapuziner und Augustinerchorherrn wurden ebenso geplündert — wurden auf diese Weise aus Olmütz weggeschleppt. Nach der Chronik des Valentin Ecker ist der Transport am 6. Jänner 1647 abgegangen. Wie P. Paulinus später erfuhr, ging ein großer Teil des Bücherschatzes durch einen Schiffbruch bei der Überfahrt zu Grunde. P. Pelinga wurde, nachdem man ihm seinen Schatz abgenommen, von Paikul gleichfalls aus der Stadt entfernt.**)

*) Wallner, das Konvikt in Olmütz.

**) Fischer Geschichte von Olmütz 2. Teil Seite 61.

In Begleitung des Krieges und wohl auch infolge der klimatischen örtlichen Verhältnisse hat die Pest abermals während der Schwedenzeit Olmütz heimgesucht und Schrecken und großes Sterben hervorgerufen. Es war wiederholt von diesem entsetzlichen Gaste der Stadt die Rede, welcher verheerend die Straßen durchzog, und durch fast 2 Jahrhunderte ertönen dieselben Klagen. Die sumpfigen Niederungen der March, in welchen jedes Steigen des Wassers Überschwemmungen zur Folge hatte, und die zahlreichen und sehr großen Teiche in nächster Nähe der Stadt erzeugten Miasmen und fast alljährlich Fieber. In den Monaten Juni bis August 1642 herrschte eine ungemein große Hitze und in Folge dessen Wassermangel und das Wasser im Inundationsgebiet, welches einen furchtbaren Geruch verbreitete, war selbst für das Vieh ungenießbar. Es verendeten deshalb Hunderte der von den Schweden in die Stadt gebrachten Rinder und Pferde, deren Leichen unbeerdigt zu einem Hügel aufgeschüttet unfern von dem Jesuitenkloster lagen — bis zum Jahre 1651. Die dadurch hervorgerufene Seuche wütete nun in gleicher Weise in den Reihen der schwedischen Besatzung wie in der einheimischen Bevölkerung.

Doch dem Auftreten der Pest in den früheren Jahren sei eingehender gedacht und der Schilderung, wie dieselbe eine Abwehr erhalten sollte, möge ein größerer Raum gewidmet werden, weil diese abseits von den hygienischen und stadtpolizeilichen Maßregeln ihr eigenartiges Gepräge besitzt und auch noch im 18. Jahrhundert bis zur Errichtung der Marianischen-Säule auf dem Niederring immer wiederholt wurde. Diese Abwehr der Seuche lag in der Verehrung der Pestpatronin der Stadt, der heil. Paulina. Zur heil. Paulina wurden Gebete gerichtet damals und in der Folgezeit, daß sie die Not der Seuche von der Stadt abwende; ihr zu Ehren wurden Prozessionen veranstaltet. Aus dem Jahre 1633 stammt eine Darstellung der Verehrung der Heiligen, welche die Bedeutung dieses Kultus veranschaulichen möge. Bei der Prozession anlässlich der Pestseuche zu Ehren der heil. Paulina nahm die Schuljugend teil. Es war die Schar so groß, daß auch die Räume der Jesuitenakademie geöffnet werden mußten. Zu den frommen Gebeten der übrigen Menge kam der Eifer der lateinischen Sodalität maior, welche am Vortage dieses Festes (6. Juni) mit den verschiedenen Marterwerkzeugen an der Spitze einer Prozession schritten. Am folgenden Tage nehmen alle parthenischen Sodalitäten, sowie die Jugend aus allen Schulen und eine ungeheure Volksmenge an einer Festversammlung teil. Als Anfangs November desselben Jahres in 18 Wohnungen die unzweifelhaften Spuren des neuerlichen Auftretens der Seuche entdeckt wurden und es klar war, daß die Pest wieder in der Stadt sei, glaubte die ganze Gemeinde sich wieder mit ihren Bitten an die heilige Paulina wenden zu müssen. Nach 3 tägigem Fasten wurden (23.

November) die Gebeine der Märtyrerin aus der Jesuitenkirche durch einzelne Straßen getragen, begleitet von einer großen Volksmenge. Auch die Schulen wurden auf Wunsch der Geistlichkeit und der weltlichen Behörden auf 5 Tage geschlossen. Infolge eingetretener kühler Witterung ist die Pest erloschen. In das Jesuitenkloster drang die Seuche nicht ein, obwohl die Väter des Ordens der Seelsorge gegen die Kranken eifrig oblagen. Als im Jahre 1634 neuerdings die Pest in Olmütz auftrat, wurde abermals ein Fest zu Ehren der heiligen Paulina veranstaltet. Es erschien nun auffällig, daß, obwohl ganz Mähren von dieser Epidemie ergriffen worden, diese die innere Stadt, durch deren Straßen und Plätze im vorigen Jahre die Prozession geführt wurde, nicht berührte; wohl aber in die Gegend drang, welche man Vorstadt nennt, wo die Domkirche und der Sitz aller Kanoniker ist und wohin nämlich jene Prozession nicht gekommen ist. Daher wendeten sich die Kanoniker an den Jesuitenrektor mit der Bitte, es möge eine Prozession durch die Vorstadt veranstaltet werden. Diese fand auf ihre Kosten und mit nicht geringem Aufwand von kirchlichem Prunke am 13. Juni unter dem Zusammenströmen aller Stände statt. Alle Klassen der Jesuitenschulen waren anwesend. Von diesen stellten die vier untersten Klassen, jede für sich, einen Teil der Lebensgeschichte der Patronin der Pest auf tragbaren Gestellen symbolisch dar. In ähnlicher Weise beteiligte sich die ganze Christenlehrgugend. Alle waren mit Blumen geschmückt; die Kränze wurden dann in der Jesuitenkirche am Altare der heiligen Paulina niedergelegt.

In die Zeit bis zum zweiten Exil der Jesuiten fallen folgende bemerkenswerte Ereignisse: Der Tod des Kaisers Ferdinand II. und die Thronbesteigung des Kaisers Ferdinand III., der Tod des Kardinals Dietrichstein und die Wahl des Erzherzogs Leopold zum Bischof von Olmütz. — Kaiser Ferdinand II. wurde von den Olmützer Jesuiten als Begründer ihres Besitzes, als ihr Mäcen und freigebigster Gönner gepriesen. Bei seinem Tode 1637 haben die Gegner der Jesuiten denselben geradezu als den Vater der Jesuiten bezeichnet.*) Wie an andern Jesuitenschulen wurde auch in Olmütz eine mehrtägige Leichenfeier mit größtem Pompe veranstaltet. Ein Katafalk von außerordentlicher Größe wurde errichtet und mit Lichtern und Blumen und Emblemen aufs reichlichste geschmückt; von der studierenden Jugend wurde eine Unzahl von Grabsprüchen auf den kaiserlichen Förderer gedichtet.

Ferdinand II. soll den Orden der Gesellschaft Jesu der Liebe und dem Wohlwollen seines Sohnes dringend empfohlen haben und Ferdinand III. kam ihm in der Wertschätzung der Jesuiten ganz nahe.

*) Über die geistige Persönlichkeit Ferdinand II. siehe Krones Geschichte Österreichs 3. Band, Seite 505; ebenso die Ferdinand III. ebenda Seite 552.

Zwar prophezeiten deren Gegner ihnen schwere Zeiten, indem sie behaupteten, daß die Räte des Kaisers ihnen feindlich gesinnt seien; man streute aus, daß endlich die Stunde gekommen sei, wo die Jesuiten vom Kaiserhofe ausgeschlossen seien, vom neuen Kaiser seien ihre Schliche aufgedeckt. Und als irgend einer einen feindseligen Anschlag auf den Kaiser, als dieser nach Prag reiste, unternahm, wurde behauptet, dieser Bösewicht sei von den Jesuiten gedungen. Der Kaiser zerstreute jedoch alsbald diese Behauptungen und Gerüchte, indem er seinen den Jesuiten geneigten Sinn öffentlich durch einen Besuch im Prager Kollegium darlegte.

Ein Jahr vorher (19. September 1636) starb im 66. Lebensjahre der Bischof von Olmütz, sowie Statthalter von Mähren, Kardinal Dietrichstein. Dem Verstorbenen zu Ehren veranstaltete die lateinische Sodalität eine großartige Leichenfeier. In der Kirche des Kollegiums war ein Riesenkatafalk errichtet, die Wände zierten Gedenkschriften und Embleme. Die Totenmesse sang der Weihbischof. Dieser folgte eine Gedenkrede, welche vom Kanzler und Vorstand der Sodalität Ludwig Krasius gehalten wurde, in welcher die Verdienste des Verstorbenen so sehr hervorgehoben wurden, daß dadurch die Größe des Verlustes angedeutet war und dem Nachfolger es schwer werden dürfte, ihn zu ersetzen. Der Redner rühmte von dem Kardinal, daß er ein Freund des Jesuitenkollegiums gewesen, daß er besonders die Schulen und die Sodalitäten unterstützt; wie freigebig er sich gezeigt, um den Fleiß der Schüler anzuspornen, welche hohe Anteilnahme er an allen Vorgängen der Schulen bewiesen, indem er akademischen Akten beiwohnte und an den Disputationen teilnahm.

Am 16. November 1637 wählte das Domkapitel den Sohn des Kaisers Ferdinand II., den Erzherzog Leopold Wilhelm zum Bischofe, welcher weiterhin noch die Würde eines Erzbischofs von Magdeburg, Bischofs von Augsburg, Breslau, Passau und Halberstadt, des Hochmeisters des deutschen Ordens, des Administrators der fürstlichen Stifte Hirschfeld, Murbach und Luders in seiner Person vereinigte und die reichen Einkünfte dieser Pfründen bezog. Seit 1639 stand er an der Spitze des kaiserlichen Heeres und befehligte die kaiserlichen Truppen in der Schlacht bei Breitenfeld (1646); im Jahre wurde er auch spanischer Generalgouverneur in den Niederlanden. Erzherzog Leopold trat die ihm übertragene Würde eines Bischofs von Olmütz im Januar 1639 an. Bei dem feierlichen Einzuge in Olmütz kam der kaiserliche Prinz auch an dem Jesuitengebäude vorüber und wurde von dem Kollegium, der Schuljugend ehrfurchtsvoll begrüßt. Am Inthronisationstage (15. Jänner) veranstaltete der neue Bischof, Erzherzog Leopold, allen Kanonikern und Hofwürdenträgern in den Räumen des Jesuitenkollegiums ein großartiges Frühstück. Als der Erzherzog vormittags in das

Kolleg kam, empfing ihn zuerst Trompetenklang beim Aussteigen aus dem Wagen; beim Eintritte in die Schulräume begrüßte die akademische Jugend, welche ihm entgegenging, und welche in Klassen, wie in Kompagnien eingeteilt war, in militärischer Ordnung den hohen Gast, indem einer für alle und je einer für die einzelnen Klassen Worte an ihn richtete. Die patres und fratres, ebenfalls in Reihen aufgestellt, empfingen den Erzherzog im Innern des Klosters und der Rektor Paulus Anastasius hielt eine angemessene Rede. An der erzherzoglichen Tafel saßen beim Mahle die Domherrn, der Rektor des Kollegiums und der Beichtvater des fürstlichen Gastes; in den Nebenräumen war den Schülern das Mahl bereitet. Die dreistündige Aufführung einer Komödie folgte hierauf, von den Akademikern und den Schülern des Gymnasiums in der Aula besorgt. Der Inhalt war aus dem Leben der sieben Leopolden Österreichs, der Markgrafen und der Herzoge der Babenberger und Habsburger, welche durch Tugenden und herrliche Taten hervorleuchten, genommen. Alle Vorzüge einer gelungenen Aufführung waren zu Tage getreten präzise Sprache, reichhaltige Handlung und eine glänzende Ausstattung, so daß dieselbe allgemeinen Beifall fand. Seine Anerkennung ließ der Erzherzog den neun vornehmsten Darstellern durch Überreichung von goldenen Ringen mit Edelsteinen, den übrigen 200 mitwirkenden Schülern durch ein reichhaltiges Gastmahl, das auf seine Kosten bereitet wurde, ausdrücken.

Als er sich von dem Kollegium verabschiedete, versprach er demselben ausdrücklich seine dauernde Gewogenheit. Dieselbe tat sich kund, als er im Kriegslager in Thüringen (1641) sich der Olmützer Studenten erinnerte und verfügte, daß unter seinen Auspizien jährlich 100 Imperiales zur Anschaffung von Prämien, welche unter die Schuljugend verteilt werden sollen, verwendet werden. Schon vorher (1639) schuf er eine Stiftung für 12 Jünglinge, welche zum Nachwuchs der Seelsorge herangebildet werden sollten. Diese Stifflinge wurden mit den päpstlichen und kaiserlichen Alumnen im Kollegium der Konviktooren vereinigt. Doch wurde später die Zahl derselben infolge der Kriegsnöten auf 6 herabgemindert.

Einen andern Anlaß zur künstlerischen Betätigung gab den Studierenden des Gymnasiums und der Akademie der Besuch einer kaiserlichen Prinzessin in den Räumen des Jesuitenkollegiums (1637.) Auf der Reise nach Polen wurde die Schwester des Kaisers Ferdinand III., die Braut des Königs Wladislaw von Polen, Cäcilia Renata in Begleitung der Claudia Medici, des Bruders des Königs von Polen Kasimir, des Bischofs von Polen Johannes Lipskins u. a. von dem ganzen Kollegium und der studierenden Jugend ehrerbietigst begrüßt. Ein Triumpfbogen ward errichtet an dem Tore des Gebäudes, großartig durch seine Ausstattung und sehenswert durch seine Höhe.

Die eine Seite desselben schmückten Bilder der habsburgischen Herrscher, die andere Bildnisse der polnischen Könige. In langem Zuge umstellten die Studenten den Schauplatz, während die Mitte desselben die Königin mit ihrem Gefolge einnahm. Nach einem feierlichen musikalischen Vorspiele sprach ein Zögling die Wünsche des Glückes zur Reise und zur Ehe an die Prinzessin in deutscher Sprache, ein anderer an den Prinzen Kasimir in lateinischer Sprache.

Unter den kleineren örtlichen Ereignissen sei auch einer Feuersbrunst gedacht, welche am 30. August 1637 70 Häuser ergriffen und dem Pulverturme, der dem Jesuitengebäude benachbart war, sich näherte. Infolge der Gefahr wurde die studierende Jugend aus dem Gebäude entfernt; dieselbe beteiligte sich jedoch erfolgreich und dienstbereit an den Löschungs- und Rettungsarbeiten, so daß den Jesuitenschülern von vielen das Verdienst der Erhaltung der Stadt zugeschrieben ward.

Der baulichen Veränderungen in diesem Zeitraume wird weiter unten im Zusammenhange gedacht werden.

(Fortsetzung folgt.)

